

# WILHELM SOHNS BLAGG

zum

## Nutzen und Vermögen.

15

Freitag, den 12. April 1822.

Miles Colvine, der Cumberländer Seemann.  
(Aus dem Morgenblatte.)

Auf der englischen Seite der Solwaysee erstreckt sich eine lange, ebene Küste, worauf der Seevogel gegen den Schuß des Jägers Schutz findet, und nebst der Landspitze und der tiefen See nur ein Gegenstand die Aufmerksamkeit erregt, und dieß ist die Hütte des Miles Colvine, des Cumberländer Seemannes. Der Eigentümer dieser rohen Wohnung, einst ein Seemann, Soldat, ein gelehrter und gebildeter Mann, strandete vor ungefähr dreyßig Jahren an dieser Küste, und war der einzige, welcher dem wüthenden Sturme mit dem Leben entging. Das Schiff war von einem fremden Lande und ein geheimnißvoller Schleyer hatte immer über dem Schicksal seiner Mannschaft gehangen. Das Benehmen des Miles Colvine war mehr dazu geeignet, Verdacht zu erregen, als denselben zu beseitigen. Alle Fragen, hinsichtlich des Schiffes und seiner Besatzung, hörte er mit der größten Gelassenheit und Stille an, und nur ein einziges Mal gab er eine Antwort, als ihn ein Schäfer fragte: „war es das Blut von Thieren, daß ich auf dem Verdecke sah?“ — „Nein, es war von Menschen.“ Von diesem Augenblicke an mieden die Landleute seinen Umgang und ließen ihn ungehindert ein Hüttchen bauen, mit einer Mauer von losen Steinen umgeben und es friedlich bewohnen. Er selbst schien alle Verbindung mit Menschen zu fliehen und suchte und fand seine Nahrung im Busen des Meeres; denn er wurde bald als einer der besten und glücklichsten Fischer an dieser Küste berühmt. In dieser Einsamkeit, jedem Land- oder See Sturm ausgesetzt,

verlebte er einen Sommer und Herbst, dem Anscheine nach, im größten Elend und Mangel: der herbe Winter, welcher folgte, glaubte man, würde ihn gewiß entweder umbringen oder von seiner Wohnung wegtreiben; aber er hielt alle Stürme aus und widerstand allen Anerbietungen von Kleidern oder Nahrung, die mitleidige Nachbarn ihm machten. Dieser Winter war besonders streng: der Strand war mit den Trümmern gescheiterter Schiffe bedeckt, die Buchten mit den Leichnamen von Ertrunkenen angefüllt, und die See selbst so wild, daß die Fischer ihre Böte keylegten und mit ihren Familien müßig bey'm Feuer saßen. Auf Miles Colvine aber schien der unaufhörliche Sturm keinen Eindruck zu machen. Er sammelte am Ufer die Schiffstrümmern zur Feuerung; er breitete seine Netze und Angeln wie gewöhnlich, und da ihm endlich ein Boot von einem gescheiterten Schiffe in die Hände fiel, bemächtigte er sich der Herrschaft über das Element, das ihm am meisten zuzusagen schien, und fuhr Tag und Nacht auf den wilden Wogen umher, mehr wie ein unruhiger Geist, als ein Kind der Erde. Als die Strenge des Winters nachgelassen hatte und die Seevögel anfangen ihre Eyer in den Sand zu legen, gab der Mann seine Seefahrten auf, und begab sich an eine neue Arbeit. Er baute sich ein größeres und bequemeres Haus; errichtete einen Damm von großen Steinen gegen die See und pflanzte um seine Wohnung her einige Blumen, welche am besten von der Seeluft gedeihen. Der Rauch seines Schlots und der Klang seines Hammers, während er das Innere seiner Wohnung ausbaute, wurden weit umher gesehen und gehört. Als sein Haus vollendet



war, ging er wieder zur See, und bald war er von der Mull von Gallway bis am Fuß des Anan-Water bekannt. — Ich sah ihn zum ersten Mahl auf dem Markte zu Dumfries: sein Bart schien ein Jahr lang gestanden zu haben, seine ehemahls reichen und vornehmen Kleider waren an verschiedenen Stellen geslickt und über dem Ganzen trug er eine Art von Bootmantel, welcher um den Hals befestigt, ihm bis zu den Füßen herab hing; aber alle diese Armuth konnte den Anstand voriger und besserer Zeiten nicht verbergen. Selten sah er einem ins Gesicht; die Männer schien er mit Verachtung, selbst mit tiefem Haffe zu betrachten; aber auf die Frauen blickte er mit Milde und Achtung, und begegnete er einer Mutter mit einem Kinde, so starrte er sie mit einem Gemisch von Liebe und tiefem Schmerze an. Ein Mahl blieb er plötzlich vor einem schönen vierjährigen Mädchen stehen, welches am Rande des Northstromes Blumen sammelte, und starrte es an; das Kind, erschrocken über sein wildes Ansehen, schrie laut und fiel in den tiefen Strom; mit einem Sage war der Seemann bey ihm, rettete das Kind, legte es in die Arme seiner Mutter und setzte seinen Weg fort, als wenn nichts geschehen wäre. Seitdem liefen ihm immer die Kinder zu Dumfries nach und riefen: „Seht da den wildbärtigen Mann, der Maria Lawson aus dem Wasser zog.“ Ein anderes Mahl sah ich ihn am Fuße des schottischen Berges Criffel unbeweglich, wie todt im hohen Grafe liegen. Ich trat ihm näher; er schien meine Gegenwart nicht zu bemerken, sondern hielt seine Augen fest auf der Solway geheftet und murmelte vor sich hin, so lange ich auf dem Berge blieb. Wo er ging und stand murmelte er vor sich, und so viel man aus seinen abgebrochenen Reden schließen konnte, schwur er, daß gewisse Leute das Unrecht, das sie einem Frauenzimmer gethan, mit dem Leben bezahlen sollten. Zu andern Zeiten sprach er zu seinen Seeleuten als zu Geistern, welche er in die Hölle hinabgesandt, um da für Verbrechen zu leiden, die sie im Fleische begangen, und zu seiner Geliebten als einem verklärten Engel, welcher noch immer seine Phantasten am Tage und seine Träume bey Nacht besuchte. In allem aber hörte und verstand man deutlich das Geschrey der Rache und das Gefühl einer tiefen Kränkung.

Als Miles Colvine seine neue Wohnung gänzlich

vollendet hatte und Blumen und Büsche in Blüthe standen, sah man ihn eines Tages sein Boot in die See stoßen. Dies war ein gewöhnliches Ereigniß; aber ein kleines Bündel Schaffelle, ein Krug Wasser und etwas getrockneter Salm deuteten auf eine längere Reise. Beym Sternlicht fuhr er gegen Süden und für eine geraume Zeit wurde nichts von ihm gehört oder gesehen. Ein Tag nach dem andern verging, seine Thüre blieb verschlossen, kein Rauch kam aus seinem Schote und unbenutzt hingen seine Netze da. Zuletzt verbreitete die Mannschaft eines Mauthschiffes das Gerücht: um Mitternacht sey ein Geisterboot mit einem härtigen Dämonen in demselben mit übernatürlicher Schnelligkeit vor ihnen vorbeigeschossen. Diese Erzählung mit allen den Veränderungen, welche sich von den dichterischen Vondleuten erwarten ließen, verbreitete sich schnell durch die Gegend und erregte Neugier und Furcht. Ungefähr vierzehn Tage nach dieser Begebenheit hatte ich mit ein Paar Freunden eine Spazierfahrt auf dem Soloway beym Mondschein unternommen, und wir ließen uns bey unserer Rückkehr durch die austretende Fluth bis gegen Miles Colvines Wohnung längs der Küste von Cumberland führen. Als wir landeten, bemerkten wir Licht in dem Hause des Seemannes, und als wir näher traten, sahen wir deutlich die Schatten einer männlichen und einer weiblichen Gestalt, welche sich in demselben an der Wand hin und her bewegten. Bald erhielt ich eine bessere Ansicht. Ich sah den Seemann selbst; statt seiner ehemahligen ärmlichen Kleidung trug er ein Kleid zwar vom größten Stoffe, aber äußerst rein, sein Bart war verschwunden und sein sonst wildes, ungekämmtes Haar hing jetzt ordentlich um Nacken und Schläfe. Seine natürliche Farbe war schwarz, die meisten Locken aber hatten sich grau gefärbt; sein Ansehen war gesund aber schmerzlich, und er schien ungefähr vierzig Jahre alt zu seyn. Die Gestalt des weiblichen Geschöpfes, welches er bey sich hatte, war viel zu zart und schön, um lange in einer so rohen, ungeschützten Hütte, als die des Fischers, ausdauern zu können. Es war ein Mädchen in einer Kleidung die von großer Wohlhabenheit zeugte, und von so annehmender Schönheit und ungemeiner Liebenswürdigkeit und Anmuth, daß es der ärmlichen Umgebung



nicht bedurfte, um sie mir als das herrlichste Frauenzimmer erscheinen zu lassen, das mir je vorgekommen war. Sie schwebte in der Hütte umher, ordnete und reinigte mit ihren schneeweißen Händen das rohe Geräth, und warf jeden Augenblick einen Blick auf den Alten, als suche sie in allen ihren Bewegungen nur ihm zu gefallen. Dieß erreichte sie. Er lächelte, und nie vorher hatte man ihn lächeln sehen; er fuhr mit der Hand über die reichen Haarlocken des Mädchens; ließ sie neben sich niederstigen und sah ihr mit einem Ausdruck der Liebe, Achtung und Freude in das jugendliche Gesicht. Ich war in Gedanken über die Gegenstände vor mir vertieft und suchte ein Mittel, wie ich mit dem unglücklichen Seemann und seiner schönen Tochter (wofür ich sie erkannte) bekannt werden möchte, als sie aus einer Kiste ein kleines wohltrümpfes Instrument hervornahm, worauf sie mit leichten Fingern mehrere der einfachen, traurigen Melodien spielte, welche bey Bauern an den schottischen und englischen Küsten so gemein sind. Nach einer kurzen Pause nahm sie das Instrument wieder und sang, zu einer äußerst wilden und traurigen Melodie eine Ballade, welche von ihres Vaters und ihrer Mutter unglücklichem Schicksal handelte, aber mit einer Dunkelheit, welche eher Verdacht erregte, als die Neugierde befriedigen konnte. Das Lied war noch nicht zu Ende, als sieben schottische und irländische Schmugler, wahrscheinlich von der einsamen Küste und dem allein stehenden Hause, wo sich Beute ohne Widerstand erwarten ließ, angezogen, landeten und, nachdem sie über die äußere Mauer gesprungen, die Hausthüre heftig zu schütteln anfingen und laut Einlaß forderten. Einer besonders schwur mit einem breiten irländischen Accent, er wolle ihnen die Hütte über dem Kopfe anzünden, wenn sie nicht sogleich aufmachten. Ein Schottländer ermahnte ihn hierauf, hübsch gemacht zu thun und listig zu Werke zu gehen, wenn sie einmahl drinnen wären, könnten sie ja doch thun, was sie wollten. Als der Seemann dieses Gespräch hörte, bereitete er sich zum Widerstand, wie einer, der mit dergleichen Anfällen vertraut war. Mit einem Säbel in der einen Hand, einer gespannten Pistole in der andern und einem Paar im Gürtel, stellte er sich hinter die Thür, und bath seine Tochter leise, sich in

ihre Kammer zu begeben. Aber sie flehte mit zitternder, jedoch lieblicher Stimme, sie doch bey sich bleiben zu lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Kurze Notizen.

(Aus der Schweiz.)

Zu Capelle, einem Dorfe im Kanton Waalwyk, unweit Herzogenbusch, ist eine auffallende Entdeckung gemacht worden. Man fand beym Ausgraben eines Fundaments den Rumpf eines Schiffes, dessen Vordersteven zuerst sichtbar wurde, und das mit dem Hintersteven in den Grund gesunken zu seyn scheint. Bis heute ist die völlige Ausgrabung, welche mit vieler Mühe und Kosten verknüpft ist, noch nicht geschehen. Es soll mehr als 60 Fuß lang und über 16 breit seyn, und ist größtentheils mit Moorerde angefüllt. Die Bauart des Schiffes wissen Kundige nicht zu benennen. Es ist schwer zu errathen, wie dieses Schiff hieher gekommen ist, und obgleich alles annehmen läßt, daß es lange unter der Erde verborgen gewesen, möchte es doch zu viel gewagt seyn, zu sagen, daß es in Folge der schrecklichen Fluth, vom 18. November 1421, also seit vier Jahrhunderten, hier versunken sey. Auf jeden Fall muß die Sache das lebhafteste Interesse der Geschichtskundigen erregen.

(Aus Aschaffenburg vom 10. März.)

Ein junges Mädchen höheren Standes gerieth, bey einem kleinen Zwiste mit einem hiesigen Forstkubenden, in eine so leidenschaftliche Wadlung, daß sie in der Hitze des Gesprächs, Stand, Geschlecht und Erziehung vergaß, und dem jungen Manne ein bitterböses Schimpfwort hinwarf; dieser, von seinen Comilitonen aufgereizt, fordert das Mädchen zum Zweykampfe, und stellt ihr die Wahl der Waffe frey, welche das zum Abwaschen dieses Ehrenflecks erforderliche Blut verschaffen soll. Die junge Schöne wählt Pistolen, erbittet sich einen Forstakademisten zum Secundanten, und erscheint, in höchst geschmackvoller schwarzer Kleidung, ein federngeschmücktes Sammetbaret auf dem Kopfe, zur bestimmten Stunde auf dem besprochenen Plage. Im edeln Rittergeiste both



der Gegner ihr, als Dame, den ersten Schuß; allein sie weigerte sich dessen, meinend, daß die Rücksicht auf Geschlecht die uralten Duellgesetze nicht aufheben könne, und gab ihm, als dem Beleidigten, daß Recht des ersten Schusses zurück. Die Schritte wurden abgemessen; sie stand und both mit vieler Ruhe und besonnenener Fassung, der Mündung des auf sie angelegten mörderischen Feuegewehrs die schöne Brust. Dionens Priester schoß und fehlte. Jetzt legte sie an, zielte, schoß und fehlte. Die Secundanten waren klüger gewesen als beyde; sie hatten dieß Mahl die Kugeln weggelassen. Man gab, nach rühmlich überstandener Todesangst, die Fortsetzung des Duells auf, verabschiedete sich, und ging vergnügt nach Hause.

(Aus England.)

In einer bedeutenden Stadt Englands hat man (wie eine englische Zeitschrift berichtet) nachstehende Zeichen durch eine Art stillschweigender Übereinkunft angenommen:

„Wenn ein Mann sich verheirathen will, so trägt er einen Ring an dem Zeigefinger der linken Hand; wenn er versprochen ist, so trägt er ihn am zweyten Finger; wenn er verheirathet ist, am dritten Finger; und wenn er sich nicht verheirathen will, am kleinen Finger. Wenn eine Dame ledig ist, so trägt sie einen Ring am ersten; wenn sie ein Verhältniß hat, am zweyten; wenn sie verheirathet ist, am dritten; und wenn sie sich nicht verheirathen will, am vierten Finger. Wenn ein Mann einer Dame mit der linken Hand eine Blume, einen Fächer oder etwas Ähnliches darbiethet, so ist es seiner Seite eine Erklärung; wenn sie die Gabe mit der linken Hand annimmt, so bedeutet dieß, daß sie seine Huldbigung genehmigt, und wenn sie sie mit der rechten Hand annimmt, so ist dieß eine abschlägige Antwort.“

(Aus Pohlen.)

Der Warschauer Bothe vom 15. März erwähnt eines Hirten in dem Dorfe Wichradz, in der Wojwodschafft Masowien, der schon 105 Jahre alt ist, noch alle Zähne, und vor zwey Jahren zum dritten Mahl geheirathet hat.

## Verfahren gegen Schuldner in Ceylon.

In Ceylon behandelst man einen Schuldner etwas härter als in Europa. Bey dem ersten Mahnen zieht ihm der Gläubiger die Kleider vom Leibe, dann legt er ihm bey Tage und Nacht einen Wächter als Execution ein. Hat der arme Schuldner im abgelaufenen Termin nicht bezahlt, so bekommt er einen schweren Stein zu tragen. Ist nach dem zweyten, dritten Termin die Schuld nicht getilgt, so wird die Anzahl und das Gewicht der Steine um das Doppelte, Dreysfache vermehrt. Zugleich werden ihm die nackten Lenden mit Dornen umwunden, und er muß lange Strecken mit dem Wächter spazieren geben. Ganz zuletzt kommt der Gläubiger in Person zu ihm und droht, sich zu vergiften, wenn er in so und so viel Zeit nicht bezahlt wird. Zuweilen hält er Wort, und dann wird der Schuldner als Mörder hingerichtet.

## Der kleine Held.

Der Feind war nah, und Alles jagte.  
 „Bringt er auch Kinder mit?“ so fragte  
 Der kleine Fritz. „Was willst du, sprich!“  
 Verseht der Vater, „mit der Frage?“  
 Der Knabe rief: „Bey Gott! ich schlage  
 Dann mit den Zungen tapfer mich!“

Weisser.

## Charade.

(Wiersylbig)

Meine ersten heiligen drey Sylben  
 That der Freygeist, Mode, schwer in Bann.  
 Ungestört erlabt sich nun daran  
 Das Gezücht der Katten, Mäus und Milben.  
 Meiner vierten — dir, du treuer Knecht  
 Jener Heiligkeiten, geht es gar so schlecht,  
 Daß die Spötter deiner alten Herren  
 Dich wie eine Hexe nun ins Feuer zerren.

Auflösung der Charade in Pro. 14.

Haubfriebe.